

Neue Tendenzen der Sexualerziehung in der Familie

Von Horst Schetelig, Evelyn Marschall † und Ulrike Schetelig

Aus dem Institut für Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin der Universität München im Kinderzentrum München (Direktor: Prof. Dr. Dr. h. c. Th. Hellbrügge)

In diesem Beitrag soll untersucht werden, wie emanzipatorische Sexualpädagogen Eltern für bestimmte Vorgehensweisen in der Sexualerziehung ihrer Kinder zu beeinflussen suchen. Es soll analysiert werden, auf welche Weise diese Beeinflussung des Elternverhaltens zu erreichen versucht wird. Weiterhin wird mit Hilfe einer Untersuchung verdeutlicht, inwieweit Aufklärung in Familien bereits „emanzipatorisch“ durchgeführt wird.

Abbau von Tabuzonen

Ausgehend von der sexuellen Revolte der 60er und 70er Jahre wurden in der Folgezeit nicht nur bisherige sexuelle Tabus innerhalb des sexuellen Verhaltens Erwachsener in Frage gestellt, sondern man war sehr bald besonders auch darum bemüht, diese neuen sexuellen Freiheiten ebenso in die Erziehung der Kinder zu integrieren. Als wichtiges Mittel einer solchen Erziehung zur emanzipierten, d. h. von Zwängen befreiten, Persönlichkeit betrachtete man es,

„die freie sexuelle Betätigung zu begünstigen. Der Sexualtrieb solle nicht verdrängt, sondern ausgelebt werden, weswegen schon Kleinkinder zur Masturbation zu ermutigen seien“ (Sadoun et al. 1970, zit. n. Brezinka 1976, p. 175).

Maßgeblich beteiligt an der Realisierung dieser Zielvorstellung war und ist vor allem der Psychologe Helmut Kentler, der mit geschickter psychologischer Argumentation Eltern von der Notwendigkeit weitestgehender sexueller Freizügigkeit ab dem Kleinkinderalter zu überzeugen sucht. Exemplarisch und stellvertretend für sich ähnlich freizügig äußernde Autoren soll anhand der Arbeit Kentlers (1975) verdeutlicht werden, wie hierbei Eltern gegenüber argumentiert wird. Wegen der größeren wissenschaftlichen Genauigkeit wurde hierzu die Dissertation von Kentler verwandt, die 1975 unter dem Titel „Eltern lernen Sexualerziehung“ erschien und später in leicht abgeänderter Form als Taschenbuch Eltern anempfohlen wurde.

Manipulation der Eltern

Ausgehend von dem Wunsch und der Sorge aller Eltern von Kleinkindern, ihr Kind ausreichend zu nähren und zu pflegen, werden bei Kentler (1975) diesen vitalen Bedürfnissen des Säuglings die eventuell auch möglichen sexuellen Empfindungen im Keinkindalter gleichwertig gegenübergestellt, indem gefragt wird:

„Sorgen Eltern ebenso aufmerksam und liebevoll (auch) für die sexuellen Bedürfnisse ihres Kindes?“ (a. a. O., p. 17).

Hierbei wird bereits angedeutet, daß Eltern möglicherweise an dieser Stelle etwas versäumen könnten. Der

Wunsch von Eltern, tüchtige, intelligente und gut entwickelte Kinder zu haben, wird dahingehend aufgegriffen, daß – um diese Ziele zu erreichen – die Anlage der Kinder entsprechend ausgebildet und gefördert werden müsse, und zwar auch im Bereich der sexuellen Erlebnisfähigkeit.

Voraussetzungen „sexualfreundlicher Erziehung“

Ähnlich Lerngesetzen postuliert Kentler (1975) Mindestvoraussetzungen, ohne die eine sexualfreundliche Erziehung nicht möglich sei:

- „Eltern anerkennen die sexuellen Bedürfnisse ihres Kindes, indem sie ihm dabei helfen, sexuelle Befriedigung zu finden; sie belohnen seine sexuelle Neugier, indem sie nichts Sexuelles verborgen halten ...“
- „Die Eltern bieten Situationen an, in denen ihr Kind sich und andere als Sexualwesen entdecken kann ...“
- „Die Eltern schaffen Möglichkeiten für sexuelle Begegnungen mit Gleichaltrigen.“
- „Die Eltern geben ihrem Kind Raum für ein eigenes Sexualleben“ (a. a. O., p. 18).

Sexualfreundlich sei eine Erziehung jedoch nur dann, wenn:

- „Das Sexualleben der Erwachsenen von einer solchen Formenvielfalt geprägt sei, daß die Heranwachsenden in jedem Alter nachahmbare Beispiele und Vorbilder finden.“
- „Die unterschiedlichsten Formen, die das Sexualleben bestimmen, müssen auch in der Familie anschaulich gegenwärtig sein, so daß sie den Heranwachsenden durch Abgucken zu Gestaltungsmitteln ihres (eigenen) Sexuallebens werden können“ (a. a. O., p. 25).

Sexualfreundliche Erziehung steht nach Kentler (1975) unter dem Grundsatz:

„Lernen durch Tun“, „denn die Sexualität kann nur erzogen werden, wenn etwas Sexuelles passiert“. . . . „Kinder und Jugendliche müssen sexuelles Verlangen äußern und sexuelle Reize empfinden dürfen. Sie müssen sexuelle Lust erleben dürfen“ (a. a. O., p. 28).

Repression der Eltern in der Sexualerziehung

Eltern, die auf diese Vorschläge mit Skepsis oder gar Ablehnung reagieren sollten, wird prophylaktisch vorgehalten, daß die Art und Weise,

„wie sie auf sexuelle Äußerungen ihrer Kinder reagieren, davon abhängt, was für ein Sexualleben sie selbst führen und ob sie die Sexualität als Freund oder Feind ihrer Erziehung ansehen“ (a. a. O., p. 19).

MIT VERBINDLICHEN EMPFEHLUNGEN
OBERREICHT VOM VERFASSEB

Mit dieser Argumentation wird bei vielen Eltern die oft als unbefriedigend empfundene frühere eigene Sexualerziehung angesprochen, welche nicht selten als übermäßig streng und prüde in der Erinnerung haftet und mitunter tatsächlich spätere sexuelle Probleme bewirkte. Da diese Eltern an dieser Stelle ohnehin oft ein Gefühl des Zu-kurz-gekommen-Seins haben, ist es ihnen dann unmittelbar einleuchtend, wenn ihnen etwaige jetzige Probleme ausschließlich mit diesem einen Kausalzusammenhang begründet werden.

„Wenn wir die Sexualentwicklung vernachlässigen . . . , dann steht dahinter . . . , daß wir eine ablehnende, vielleicht sogar feindliche Einstellung zur Sexualität haben“ (a. a. O., p. 29).
„In der Sexualerziehung besteht immer die Gefahr, daß die Heranwachsenden zu Opfern der sexuellen Probleme ihrer Eltern werden“ (a. a. O., p. 30).

Wer möchte das schon seinem Kind zumuten? Wer möchte sich unter der Diktatur des Lustprinzips vorwerfen lassen, sexualfeindlich zu sein? Freundlich, sexualfreundlich solle man sein, und wer hat bei der zunehmenden Liberalität gegenüber allem und jedem noch den Mut, dagegen Stellung zu beziehen?

Wissenschaftlich nicht belegte Behauptungen

Sollte die bisherige Argumentation Eltern nicht überzeugt haben, werden bei *Kentler* (1975) – ohne wissenschaftlichen Beleg zwar – quasi gesetzmäßige Vor- bzw. Nachteile einer sexualfreundlichen bzw. sexualfeindlichen Erziehung aufgezeigt, denen gegenüber Eltern – zumal sie meinen, die Autorität eines Wissenschaftlers vor sich zu haben – kaum noch Einwände geltend machen können. Die Verantwortung der Eltern für ihr Kind und auch ihre Angst, sich möglicherweise in der Erziehung nicht immer richtig zu verhalten, wird als Möglichkeit mißbraucht, auf das Erziehungsverhalten der Eltern Einfluß zu nehmen. Lehrbuchartig heißt es:

„Wird der Grundsatz ‚Lernen durch Tun‘ in der Sexualerziehung nicht befolgt, dann kann die Sexualität nicht erzogen werden. Auf Erziehung zu verzichten, bedeutet, Wildwuchs zuzulassen: Die Sexualität entwickelt sich dann in einer Weise, die erzieherisch nicht verantwortet ist“ (a. a. O., p. 28).

Unterschwellig wird hier Eltern suggeriert, daß sie verantwortungslos handeln, wenn sie den gestellten sexuellen Forderungen nicht nachkommen.

Angeblich entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse lassen auch den letzten eventuell sich noch wehrenden Zweifler verstummen:

„Sexualfeindliche Erziehung wirkt sich hemmend auf die Gesamtentwicklung eines Kindes aus. So wissen wir, daß die Neugier des Kindes zuerst auf den eigenen Körper, auf sexuelle Reize . . . gerichtet ist. Reagieren die Erwachsenen auf diesen ersten Ansatz eines Entdeckungsdranges nicht, . . . dann muß sich im Kind die Vorstellung festsetzen, daß es seinen Verstand ganz nutzlos anstrengt (!). Der Antrieb, die Intelligenz weiterzuentwickeln, schläft ein“ (a. a. O., p. 35).

„Wachsen Kinder ohne sexuell anregende Zärtlichkeitsbeziehungen heran, so bleiben sie in ihrer sexuellen Entwicklung zurück, und es kann sogar vorkommen, daß sie unsexuell bleiben“ (a. a. O., p. 55).

„Alle Kinder, die eine gute Beziehung zu ihrer Mutter haben und deren Gesamtentwicklung gut vorangeschritten ist, beginnen nämlich im Verlauf des 1. Lebensjahres, an ihren Geschlechtsorganen herumzuspielen und daraus Lust zu gewinnen. Je schlechter hingegen die Mutter-Kind-Beziehung ist und je weiter die körperlich-seelische Entwicklung zurückgeblieben ist, um so später beginnen die Kinder mit diesen Spielereien“ (a. a. O., p. 54).

„Eltern, die ihr Kind in sexuelle Spielereien vertieft sehen, können davon überzeugt sein: ‚Unser Kind entwickelt sich sexuell völlig normal!‘“ (a. a. O., p. 55).

„Die Selbstbefriedigung nur zu dulden, ist sicher keine gute und endgültige Lösung . . . Wenn Vater oder Mutter dem

Kind, das sich selbstbefriedigt, aufmunternd zunicken, dann weiß das Kind wenigstens: Was ich tue, ist in Ordnung. Deutlicher wäre für das Kind die Zustimmung, wenn die Eltern sagen könnten: ‚Na, gefällt es Dir?‘“ (a. a. O., p. 59).

Erziehung zur Schamlosigkeit

Mit ähnlichen – wissenschaftlich unbewiesenen – Behauptungen sucht auch der Sexualpädagoge *Bornemann* (1981) Eltern zu ängstigen und in ihrem Erziehungsverhalten zu beeinflussen:

„Unsere Sexualorgane haben einen Zweck, die wollen genutzt werden. Und wenn sie nicht genutzt werden, dann sterben sie und ihre Funktion ab, wie bei sämtlichen anderen Organismen. . . . Wie soll denn ein Kind überhaupt die Benutzung seiner Finger lernen, wenn nicht dadurch. Der Sinn der Säuglingsmasturbation ist die Einübung der Motilität der Finger. Ein Kind, das nicht als Säugling masturbiert, entwickelt die Motilität seiner Hände sehr viel später, es entwickelt sich langsamer. . . . Einer der Gründe der schwierigen sexuellen Entwicklung des abendländischen Menschen sind die Windeln. Wenn das Kind nicht an seine Sexualorgane herankann, ist es in seiner gesamten sexuellen Entwicklung lebenslang gestört“ (*Bornemann* 1981).

Andererseits betonen selbst *Masters* und *Johnson* (1970):

„Sexualität sei der einzig biologisch verankerte Trieb, der ein Leben lang unbefriedigt bleiben könne, ohne daß dies zwangsläufig ernsthafte gesundheitliche Schäden zeitigen müsse“ (zit. n. *Pesch* et al. 1981).

Lustfreundlich erziehen heißt nach *Kentler* (1975) auch: Erziehen ohne Scham.

„Die Schamerziehung wirkt bremsend und ernüchternd auf die sozialen Beziehungen“ (p. 60).

„Durch eine strenge Schamerziehung entstehen schwache, gebrochene, seelisch-krankte Persönlichkeiten. Diese Schwächen sind später kaum wieder gutzumachen. Der allzu schamhafte Mensch ist ungesellig. . . . Aus diesen Ansichten müssen wir folgern, daß in den ersten Lebensjahren überhaupt nicht zur Schamhaftigkeit erzogen werden darf, wenn wir unser Kind vor Erziehungsschäden bewahren wollen“ (a. a. O., p. 66).

Als positives Beispiel für eine Erziehung ohne Scham wird z. B. empfohlen, nackt in der Wohnung umherzugehen und immer alle Türen, auch die Badezimmer- und Toiletentüren, offenzuhalten:

„Wenn wir uns im Klo einschließen, wenn wir immer allein baden, dann dürfen wir uns nicht wundern . . .“ (a. a. O., p. 62).

Auch *Ritter* und *Ritter* (1972) empfehlen die „direkte Methode, die Kinder an die Toilette zu gewöhnen“ (p. 118). Die Kinder sollen bei jedem Toilettenbesuch immer mitgenommen werden.

„Das ist notwendig, wenn das schädliche Tabu des Toilettenbesuchs überwunden und vermieden werden soll“ (*Ritter* und *Ritter* 1972, p. 119).

Ebenso soll das elterliche Schlafzimmer nicht einmal dann abgeschlossen werden, wenn die Eltern sexuell zusammen sind,

„denn die Kinder sollen zusehen können, wenn sie wollen“ (*Kentler* 1975, p. 64).

Alarmierende „Aufklärungsliteratur“

Eltern, denen es dennoch schwerfallen sollte, sich entsprechend den skizzierten Richtlinien zu verhalten, können mit einer Vielzahl von Aufklärungsliteratur ihren Kindern jene Entwicklungsreize vermitteln, die angeblich für eine störungsfreie Entwicklung unumgänglich sind. U. a. wird hierzu von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung für den Vorschulbereich das Buch „Zeig mal“ empfohlen.

„Das Buch zeigt 5- bis 6jährige Kinder in fotografieren, realen, sexuellen Situationen“ (Lück 1979, p. 288), u. a. Oralverkehr und ein koitierendes Paar in Großaufnahme.

Lück (1979) weist in seinem Buch „Alarm um die Schule“ darauf hin, daß dieses Aufklärungsbuch bereits mehrmals Gegenstand von Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gewesen sei, es wird jedoch weiterhin als besonders fortschrittlich empfohlen (s. a. Schoeck 1976).

Eigene Untersuchungsreihe

Es interessierte nun, nachdem diese Empfehlungen einer emanzipatorischen Sexualaufklärung in den vergangenen fünf bis zehn Jahren an Eltern herangetragen wurden, inwieweit diese Empfehlungen bereits in den Familienalltag Eingang gefunden haben. Mit freundlicher Unterstützung einer Elternzeitschrift* versandten wir Fragebögen zur derzeitigen Handhabung der Sexualerziehung in Familien.

Die zugrundeliegende Stichprobe bezieht sich auf (N =) 78 Elternpaare mit insgesamt 166 Kindern. Das Durchschnittsalter der Mütter lag bei 29,9 Jahren, das der Väter bei 33,7 Jahren (s_M = 4,4; s_V = 4,5). Das Durchschnittsalter der Kinder betrug 4,5 Jahre (s_K = 2,6), mit einer gesamten Streubreite von 0,5–15 Jahren. Der Bildungsstand der Eltern kann mit einer U-förmigen Verteilung beschrieben werden, d. h., es besteht sowohl eine Häufung im Bereich der Volksschulbildung, wie auch bei den Absolventen eines abgeschlossenen Hochschulstudiums. 80,3 % der Mütter sind nicht berufstätig, von den verbleibenden 19,7 % arbeiten 2/3 halbtags und 1/3 ganztags.

Beginn der Aufklärungsgespräche

Die befragten Eltern begannen im Durchschnitt, ihre Kinder im Alter von 2 1/2 Jahren aufzuklären (s = 1,1 Jahre).

Der Anlaß des Beginns der Aufklärung war bei 17,9 % die Geburt eines Geschwisterkindes. Ein etwa gleichgroßer Prozentsatz der Eltern, 16,7 %, betont, ihr Kind von Anfang an aufgeklärt zu haben: „Unsere Kinder wurden vom ersten Tag an aufgeklärt.“ „Wir haben damit begonnen, sobald die Kinder geboren waren.“ „Wir haben von Anfang an keine Tabus aufgebaut.“

Interessen-Diskrepanz bei Kindern und Eltern

Die Frage, womit Eltern inhaltlich im einzelnen die Aufklärung begannen, soll in der Gegenüberstellung

Tab. 1: Gegenüberstellung der unterschiedlichen Interessen hinsichtlich der Inhalte der Aufklärung bei Eltern und ihren Kindern.

Kinder	Aufklärungsinteresse	Eltern	sig.
42,3 %	Schwangerschaft	44,9 %	
29,5 %	Geburt	9,1 %	p < 0.01
17,9 %	Geschlechtsmerkmale	42,3 %	p < 0.01

der Interessen der Eltern mit den Interessen der Kinder aufgezeigt werden (s. Tab. 1).

Im Bereich der Schwangerschaft war das Interesse der Kinder mehr dahingehend orientiert, wie die Babys im Leib wachsen, wie es überhaupt im Leib der Mutter ist, ob die Babys dort auch spielen und essen können etc.

Im Bereich der Geburt fällt eine Diskrepanz der Interessen von Eltern und Kindern auf (9,1 % bzw. 29,5 %), wobei die Kinder gerne mehr Informationen gehabt hätten, sie aber nicht bekamen, ebenso beim Thema Geschlechtsunterschiede (42,3 % bzw. 17,9 %), das die Eltern bevorzugen, obwohl die Kinder ein so großes Interesse daran gar nicht haben. Die Unterschiede in diesen beiden Bereichen sind hochsignifikant (p < 0.01).

Unterschiedliches Informationsbedürfnis

Tab. 2 veranschaulicht, wie dieses Mißverhältnis zustande kommt: 51,3 % der Eltern antworteten jeweils auf die entsprechenden Fragen ihrer Kinder. Von 46,2 % wurden jedoch auch ohne ein entsprechendes Informationsbedürfnis des Kindes aktiv Fakten vermittelt, was dazu führt, daß Eltern über Dinge sprechen, die ihnen zuvor als die tatsächlichen Interessen der Kinder glaubhaft gemacht wurden, die jedoch häufig mit dem Wissensbedürfnis der Kinder nicht übereinstimmen. Genau beobachtende Eltern berichten denn auch, daß Kinder alle angebotenen Informationen durchaus nicht immer anzunehmen bereit sind: „Als unser zweites Kind unterwegs war und wir dem ‚Großen‘ erklärten, daß da ein Baby wächst, und wir fragten: Möchtest Du auch wissen, wie das Baby da hineingekommen ist?, kam ein klares Nein.“

Tab. 2: Die Information zu einzelnen Inhalten der Aufklärung wurde von 46,2 % der Eltern auch dann angeboten, wenn die Kinder nicht danach fragten.

Information wurden gegeben	
51,3 %	wenn Kinder fragten
46,2 %	aktiv angeboten

Provozierendes Elternverhalten und Kinderfragen

Aber auch der Prozentsatz der auf Fragen reagierenden Eltern muß z. T. ebenso kritisch als unangemessenes Elternverhalten betrachtet werden, wenn man die Situationen analysiert, in denen entsprechende Fragen der Kinder durch das Verhalten der Eltern erst provoziert werden: „Wir verhalten uns da ganz natürlich (d. h. unbekleidet), dann kommen die Fragen von selber.“ „Da wir uns vor den Kindern ausziehen und zur Toilette gehen, fragen sie auch danach.“

Nacktheit innerhalb der Familien scheint quasi zum Gradmesser eines neuen Selbstwertgefühls geworden zu sein: 97 % aller Eltern verhalten sich in diesem Punkt freizügig. „Wir verhalten uns ganz normal. Jeder kann jeden sehen, selbst Oma und Opa.“ „Meine Tochter ist während der Schwangerschaftsuntersuchungen auch immer mit zum Frauenarzt gekommen.“ „Wir laufen nackt in der Wohnung herum, schließen nie das Klo ab.“ „Ich kann nie ohne Eskorte zur Toilette gehen.“ Die offene Toilettentür ist bei 6,4 % der Eltern üblich.

* Mit freundlicher Unterstützung der Zeitschrift „Eltern“.

Das Lernen durch Begreifen wird zunehmend als Mittel der Veranschaulichung verwendet: „Es wird immer alles angefaßt, erklärt, benannt.“ „Warum sollen sie nicht auch einmal mit Papas Penis spielen dürfen. Gerade das tun sie gerne.“ „Meine Tochter ist auch manchmal dabei, wenn ich Tampons auswechsle.“ Hilfsmittel, wie z. B. das Buch von *Seelmann* (1979): „Woher kommen die keinen Buben und Mädchen?“, werden in der Regel nicht verwendet, man bevorzugt die natürliche Methode der eigenen Körperlichkeit (s. Tab. 3).

Tab. 3: Im Rahmen der Aufklärung werden die Geschlechtsunterschiede überwiegend am Körper der Eltern verdeutlicht.

Geschlechtsunterschiede verdeutlicht

80,8 %	Körper der Eltern
16,7 %	Körper der Kinder
11,5 %	Zeichnungen
10,3 %	Fotos

Reaktionen der Kinder

Wie reagieren die Kinder auf diesen Anschauungsunterricht?

Unbefangenheit. 55,1 % der Kinder verhalten sich nach Angaben der Eltern ganz unbefangen und natürlich.

Stimulation. 15,4 % der Kinder möchten bei sich bietenden Gelegenheiten auch immer alles anfassen: „Unser jüngerer Sohn reagiert manchmal ‚fleischeslüstig‘. Es macht ihm Freude, an meine nackten Oberschenkel zu greifen, sich regelrecht festzukrallen und dabei das Gesicht auf den nackten Po zu legen.“ Eine andere Mutter berichtet: „Unsere Tochter hat die Angewohnheit, ganz stark mit ihrer ‚Schmusedecke‘ zu schmusen. D. h., sie legt sich darauf und befriedigt sich quasi selber (3 Jahre). Zu Anfang tat sie es überall, wo sie stand und ging und ihre Decke hatte. Jetzt hat sie es auf ihr Bett verlegt. Wir haben es ihr nie verboten und praktisch auch nie erwähnt. Wir tun so, als ob es etwas ganz Natürliches ist, was es ja in der Tat auch ist.“

Keinerlei Reaktionen auf die Angebote ihrer Eltern zeigen 12,8 % der Kinder, 6,4 % lachen und albern herum, 5,1 % sind neugierig und schauen sehr genau hin.

Zurückhaltung. Nur 2,6 % verhalten sich zurückhaltend: „Unsere Tochter hat im Moment eine äußerst ‚prüde‘ Phase. Sie will sich nicht nackt fotografieren lassen, denn dann sehe man ja ihre Scheide (5 Jahre).“ Dieser geringe Prozentsatz ist auffallend, da immerhin 19 % der Kinder bereits 6 Jahre und älter waren.

Kinder als Koltus-Zuschauer

Bei derart vorgelebter Offenheit bleibt es nicht aus, daß bei 12,8 % die Kinder auch zum Geschlechtsverkehr der Eltern hinzukommen: „Den Großen überhörten wir einmal völlig. Sein Kommentar: ‚Ach, ihr spielt Pferdchen!‘ Obwohl er aufgeklärt war und Bescheid wußte, gefiel ihm ‚das‘ nicht. Inzwischen gelingt den Eltern der Griff zur Bettdecke schneller, und der Sohn reagiert freundlich-gelassen: ‚Ich lasse euch jetzt lieber wieder allein.‘“ „Unser Sohn findet höchstens, daß

wir zu häufig zusammen sind und angeblich zu wenig Zeit für ihn haben. Die Tochter reagiert ähnlich, indem sie sich einfach zwischen uns drängt.“ „Unsere 4^{1/2}jährige Tochter sah uns einmal dabei zu. Ihr Kommentar: ‚Was macht ihr denn da?‘ Wir nahmen sie zu uns ins Bett und erklärten ihr mit einfachen Worten, daß wir uns liebhaben und miteinander schmusen. Ihr Kommentar: ‚Ich komme nachher auch mit Papa schmusen!‘“

Mittel zur politischen Indoktrinierung

Worüber man hier vielleicht lächeln mag, wird jedoch teilweise ganz gezielt zur frühzeitigen politischen Einflußnahme auf die Heranwachsenden eingesetzt und mit politischen Ansichten verknüpft:

„Für Eltern, die ihre Kinder sexualfreundlich erziehen wollen, steht das Wohl der Kinder im Mittelpunkt. Diese Eltern wissen, daß gesellschaftliche Einflüsse dem Wohl der Kinder schaden können. Sie setzen sich darum kritisch mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten auseinander“ (*Kentler* 1975, p. 39).

„Sexualfeindlichkeit verhindert jede Erziehung zur sozialen Freundlichkeit . . . Nur so ist es zu verstehen, daß Adolf Eichmann und andere Funktionäre des Nationalsozialismus . . . millionenfache Mörder werden konnten“ (*Kentler* 1975, p. 34).

„Die proletarische Erziehung beginnt mit der Brechung der sexuellen . . . Tabus“ (*Sadoun et al.* 1970, p. 221).

„Im Zusammenhang mit Sexualität von ‚Gefühlen‘ oder gar von ‚Liebe‘ zu reden, sei nichts anderes als ein Mittel, um ‚bei jungen Menschen ein schlechtes Gewissen zu erzeugen und Hemmungen zu stärken‘ . . . Indem man Sexualität von vornherein mit ‚Liebe‘ koppelt, wird der Geschlechtsverkehr abgewertet und als nebensächlich abgetan“ (*Brezinka* 1976, p. 117).

„Dauerhafte Partnerbeziehungen und Frühehen werden vor allem deswegen bekämpft, weil in ihnen Liebes- und Verwirklichungswünsche abgesättigt und damit Energien von der Beteiligung an den ökonomischen und politischen Auseinandersetzungen abgezogen werden“ (*Sewig* 1971, p. 10, zit. n. *Brezinka* 1976, p. 178).

„Nur Menschen, die in ihrer Kindheit bis zu einem gewissen Grad kaputtgemacht wurden, sind überhaupt bereit und fähig, eine Ehe einzugehen“ (*Amendt* 1970, p. 78).

„Wir brauchen die sexuelle Stimulierung der Schüler, um die sozialistische Umstrukturierung der Gesellschaft durchzuführen und den Autoritätsgehorsam einschließlich der Kinderliebe zu den Eltern gründlich zu beseitigen“ (*Gamm*, zit. n. *Berger* 1980, p. 1570).

Warnungen vor Frühsexualisierung

Sigmund *Freud*, dessen Ausführungen über die ‚infantile Sexualität‘ oft mißverstanden bzw. einseitig interpretiert als Rechtfertigung einer ‚Kinder-Sexualität‘ herangezogen werden, hat sich – entgegen der landläufigen Meinung – keineswegs für eine entsprechend frühe Stimulierung der Kinder ausgesprochen. Vielmehr hat er wiederholt vor der sexuellen Verführung der Kinder gewarnt:

„Der Einfluß der Verführung behandelt das Kind vorzeitig als Sexualobjekt und . . . lehrt es, die Befriedigung von Genitalzonen kennen, welche sich onanistisch zu erneuern es dann meist gezwungen bleibt“ (*Freud* 1905/1972, p. 96).

„Die Säuglingsonanie scheint nach kurzer Zeit zu schwinden, doch kann mit der ununterbrochenen Fortsetzung derselben bis zur Pubertät bereits die erste große Abweichung von der für den Kulturmenschen anzustrebenden Entwicklung gegeben sein“ (a. a. O., p. 95).

„Kleine Kinder, deren Aufmerksamkeit einmal auf die eigenen Genitalien – meist masturbatorisch – gelenkt ist, pflegen den weiteren Fortschritt ohne fremdes Dazutun zu treffen und lebhaftes Interesse für die Genitalien ihrer Gespielen zu entwickeln“ (a. a. O., p. 98).

„Sexuelle Betätigung macht das Kind unerziehbar“ (a. a. O., p. 86).

„Werden Kinder in so zartem Alter Zuschauer des sexuellen Verkehrs zwischen Erwachsenen, . . . so können sie nicht umhin, den Sexualakt als eine Art von Mißhandlung oder Überwältigung, also im sadistischen Sinne aufzufassen“ (a. a. O., p. 102).

Diese Erfahrungen werden gleichermaßen von anderen Autoren bestätigt:

„Uneingeschränktes Gewähren der Masturbation und sexueller Manifestation in der Kindheit trägt nicht zum Fortschritt der Entwicklung bei. Im Gegenteil, die psychoanalytische Erfahrung zeigt, daß gerade die Einschränkung der Sexualität, besonders der Masturbation zu einer solchen sozialen und kulturellen menschlichen Errungenschaft wie der des Überlebens führt“ (Spitz 1976, p. 65).

„Ganz allgemein kann die Feststellung gelten, daß Kinder, die aus neurotischen Gründen extrem viel onanieren, eine Spielhemmung und Kontaktstörungen haben“ (Dührssen 1971, p. 190).

„Mit dem Eintritt sexueller Frühreife findet man tatsächlich eine ganz auffällige Verschlechterung der Moral verknüpft“ (Adler 1905/1977, p. 4).

„Auch die Auswirkungen der Masturbationsfreiheit sind nicht nur die erwünschten. Was die neue Erlaubnis beabsichtigt hatte, war die Herabsetzung von quälenden Schuldgefühlen; was gleichzeitig zur Folge hat, ist ein unerwartetes Defizit auf der Seite der Moralentwicklung“ (Freud, A. 1968, p. 17).

Auch langfristig konnten Auswirkungen früher sexueller Erfahrungen beobachtet werden.

„Jugendliche, die noch keinen Geschlechtsverkehr hatten, äußerten – im Unterschied zu sexuell ‚erfahrenen‘ Jugendlichen – eine Menge Respekt für elterliche Vorstellungen und Ansichten, sie fühlten sich den Eltern nahe und von ihnen geliebt, sie hatten den Eindruck, daß ihre Eltern ihre eigenen Lebensanschauungen und -wünsche verstehen und daß sie es ihnen leicht machen, sich ihnen mitzuteilen. Demgegenüber stimmten 28 % der ‚erfahrenen‘, aber nur 9 % der ‚unerfahrenen‘ Jugendlichen der Aussage zu, „ich habe im großen und ganzen die Hoffnung aufgegeben, je mit meinen Eltern auszukommen“ (Sorensen 1973, p. 391, zit. n. Montada 1980, p. 331).

Ähnliche Ergebnisse berichten Jessor und Jessor (1974, 1975) in Untersuchungen amerikanischer Jugendlicher im High-School-Alter:

„Je konventioneller oder traditioneller die Ideologie ist, die die Mutter vertritt, um so seltener kommt es vor, daß ihre Söhne oder Töchter als Jugendliche mit sogenannten ‚problematishen‘ Verhaltensweisen, wie Geschlechtsverkehr, Alkohol- oder Drogenmißbrauch, auffällig werden“ (Jessor und Jessor 1974, zit. n. a. a. O., p. 331).

„Zu früh einsetzendes Sexualverhalten, vor allem, wenn es bereits nicht mehr zufällig, sondern bereits in statistisch

meßbaren Größen auftritt, scheint darauf hinzuweisen, daß in einem Land die Familie bereits nicht mehr jene Funktionen erfüllt, die sie eigentlich erfüllen sollte, nämlich jene der Sozialisation und der Ausreifungsmöglichkeit der Jugendlichen“ (Fuchs 1981, p. 109).

Zusammenfassung: Es wurde dargelegt, auf welche Weise Eltern zu bestimmten Verhaltensweisen im Bereich der sexuellen Aufklärung ihrer Kinder motiviert werden. Eltern verhalten sich weitgehend gemäß diesen Empfehlungen, ohne zu erkennen, daß die entsprechenden Ratschläge wissenschaftlich durchaus nicht gesichert sind. Es besteht die Gefahr, daß diese Gutgläubigkeit der Eltern zu politischer Indoktrination mißbraucht wird.

Schlüsselwörter: Sexuelle Aufklärung, Erziehung, Entwicklungspsychologie

Summary: New developments of sex education in the family

It could be shown, how parents could be motivated to special patterns of behaviour in the sphere of sex education of their children. Parents behave predominantly according to these recommendations without realising that the given advice has not yet been proved as scientifically. The danger remains, that the parents' good intentions will be misused for the purpose of political manipulations.

Keywords: Sex education, education, developmental psychology

Literatur:

- Adler, A.: Das sexuelle Problem in der Erziehung. 1905. Zeitschrift für Individualpsychologie II, 2–6 (1977).
- Amendt, G. (Hrsg.): Kinderkreuzzug oder beginnt die Revolution in den Schulen? Rowohlt, Reinbek 1968.
- Berger, U.: Über neurotische Verwahrlosung von Jugendlichen. Kinderarzt 11, 1569–1574 (1980).
- Bornemann, E.: Club 2 des Österreichischen Fernsehens über Kinder-Sexualität. 23. 4. 1981.
- Brezinka, W.: Erziehung und Kulturrevolution. Die Pädagogik der neuen Linken. Reinhardt, München 1976.
- Conger, J. J.: Eltern-Kind-Beziehung und Sozialisation im Jugendalter. In: Montada. Dührssen, A.: Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 8. Aufl. 1971.
- Freud, A.: Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung. Huber/Klett, Bern-Stuttgart 1968.
- Freud, S.: Sexuelleben. Studienausgabe Fischer, 1972.
- Fuchs, M.: Ist die Familie noch zu retten? Herder, Freiburg 1981.
- Kentler, H.: Eltern lernen Sexualerziehung. Diss. Erlangen 1975.
- Lück, I.: Alarm um die Schule. Hänssler, Neuhausen-Stuttgart 1979.
- Montada, L. (Hrsg.): Brennpunkte der Entwicklungspsychologie. Kohlhammer, Stuttgart 1979.
- Pesch, O. H., Kaufmann, F.-X., Mandel, K. H., Lüscher, K., Böckle, F.: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Herder-Verlag, Freiburg 1981.
- Ritter, P., Ritter, J.: Freie Kindererziehung in der Familie. Rowohlt, Reinbek 1972.
- Sadaun, K., Schmidt, V., Schultz, E. (Hrsg.): Berliner Kinderläden. Antiautoritäre Erziehung und sozialistischer Kampf. Klempner, Köln 1970.
- Schoeck, H.: Schülermanipulation. Herder, Freiburg 1976.
- Seelmann, K.: Woher kommen die kleinen Buben und Mädchen. Reinhardt, München, 18. Aufl. 1979.
- Spitz, R. A.: Vom Dialog. Klett Stuttgart 1976.

Anschrift für die Verfasser:

Dr. rer.-nat. Horst Schetelig, Klinischer Psychologe,
Kinderzentrum München
Lindwurmstraße 129–131, D-8000 München 2